

# Stromkosten verschrecken selbst heimatverbundene Investoren

Der Industriegasehersteller Messer hat einen langen Atem. Aber wegen der hohen Strompreise liebäugelt das Unternehmen mit einem Neubau in Frankreich statt in Deutschland. Anderen Mittelständlern erschwert die EEG-Umlage das Geschäft.

Von Thorsten Winter

RHEIN-MAIN. Auf den ersten Blick scheint Hartmut Böse ein Luxusproblem zu haben. Der von ihm geführte Industriegasehersteller Messer GmbH mit Sitz in Bad Soden will weiter wachsen. Seine Luftzerlegungsanlagen in Salzgitter und Siegen, in denen das Unternehmen Sauerstoff, Stickstoff und das zum Schweißen benötigte Edelgas Argon herstellt, sind aber „weitgehend ausgelastet“. Deshalb muss Messer weitere Anlagen bauen. Da sich das aus dem Traditionsunternehmen Messer Griesheim hervorgegangene Unternehmen der Heimat verbunden fühlt, würde es gerne in Deutschland einen dritten Luftzerleger bauen und auch den Süden der Republik beliefern. Ob es dazu kommt, ist laut Böse aber unklar.

Denn Messer könnte auch in Frankreich bauen und die Gase über die Grenze fahren. Dass sich das rentieren könnte, liegt an den hohen Strompreisen und der Sprunghaftigkeit der Energiepolitik hierzulande. In Deutschland kostet die Kilowattstunde Industriestrom im Mittel 13 Cent, doppelt so viel wie in Frankreich. „Mit dieser Größenordnung könnten wir keine Geschäfte mehr machen, denn die Kunden sind nicht bereit, das zu bezahlen“, sagt Böse. Denn in der Folge würden auch die Produkte und Dienstleistungen der Kunden, das sind Stahlkocher ebenso wie Lebensmittel- und Verpackungshersteller sowie Kliniken, deutlich teurer.

Nun zahlt Messer als Großkunde keine 13 Cent je Kilowattstunde. Denn Strom macht bei dem Unternehmen 70 Prozent der Herstellkosten ohne Transport aus. Und wer viel Strom kauft, kann mit dem Versorger gut verhandeln, wie Vladimir von Schurbein, Energiereferent der Vereinigung der hessischen Unternehmerverbände, sagt. Zudem ist Messer von der EEG-Umlage, mit der Stromkunden den Ausbau von Solar- und Windkraftanlagen fördern, weitgehend befreit. Denn der Stromanteil an der Bruttowertschöpfung liegt bei Messer weit über den bisher ge-



Rotes Tuch: Die EEG-Umlage verhindert beim Textilveredler Jackl in Hungen weitere Investitionen.

Foto Franziska Gili



Hartmut Böse führt den Industriegasehersteller Messer Deutschland GmbH mit Sitz in Bad Soden.

Foto Frank Röth

forderten 15 Prozent, die schrittweise auf 17 Prozent steigen werden. Statt 6,24 Cent je Kilowattstunde zahlt der Gasehersteller nur ein Zehntel. Gleichwohl: Die 7,5 Cent, mit denen Böse insgesamt für die Kilowattstunde rechnet, liegen immer noch 50 Prozent über dem, was das Unternehmen auf dem französischen Markt zahlt, den es auch beackert.

Messer zählt nicht zu den Unternehmen, die langfristige Investitionen scheuen. Seit 2007 hat die Messer Group unter

Führung von Stefan Messer rund 150 Millionen Euro in Deutschland investiert. Dabei ist laut Böse zu bedenken, dass sich ein Luftzerleger frühestens nach zehn Jahren zu lohnen beginnt. Zumal Finanzierungsrisiken und Abschreibungen für die 35 Millionen Euro teure Anlage anfallen. Anders gesagt: Noch verdient Messer in Salzgitter und Siegen mit Gasen für Stahlunternehmen unter dem Strich kein Geld. Kein börsennotierter Konzern, der sich jedes Quartal vor den Anlegern rechtfertigen müsse, hätte diese Investitionen getätigt, meint Böse. Für Stefan Messer sei es aber keine Frage gewesen. Davon abgesehen, brauche auch ein heimatverbundener Industriegasehersteller langfristig berechenbare Rahmenbedingungen.

Da dergleichen aber nicht absehbar ist, schaut Böse genauer nach Frankreich. Wie groß der Standortvorteil jenseits der Grenze ist, zeigt seine Rechnung: Gemeinhin lohne es sich nicht, Gase über mehr

als 150 Kilometer zu liefern. Denn in einem solchen Fall fressen die Transportkosten die Marge auf, wie er sagt. Weil aber Strom in Frankreich nur die Hälfte koste, könnte Messer sogar 300 Kilometer in Kauf nehmen, wenn die Firma etwa nahe Straßburg für Süddeutschland produzierte. Damit verbunden wären, je nach Schichtmodell, bis zu 13 Mitarbeiter am Luftzerleger und 20 weitere in einer Abfüllanlage.

Derlei Gedankenspiele kann Kai Jackl sich sparen. Als geschäftsführender Gesellschafter betreibt er in Hungen am Rande der Wetterau eine Fabrik für Textilveredlung, und die hohen Strompreise bereiten ihm nicht weniger Sorgen als Böse. Wie er im Sommer dieser Zeitung sagte, sieht er die Energiekosten zunehmend als existenzbedrohend an. Sein 47 Kräfte zählender Betrieb färbt Gewebe und Stoffe aus Baumwolle, Polyester, Viskose und deren Mischungen, die vor allem zu Miederwaren und Dessous verarbeitet werden.

## MENSCHEN & MÄRKTE



### Preise für Absatzschoner und eine Joghurt-Bar

Es hat schon Tradition, dass jemand, der den Frankfurter Gründerpreis gewonnen hat, auch gute Chancen auf den Hessischen Gründerpreis hat. So stehen auf der Liste derer, die Wirtschaftsminister Tarek Al-Wazir (Die Grünen) und Frank Martin, der Leiter der Regionaldirektion Hessen der Bundesagentur für Arbeit, nun in Gelnhausen ehrten, einige Bekannte. Katharina Hermes (Foto) zum Beispiel hatte mit ihren Heelbopps genannten Unterzetzern für allzu wackelige Pfennigabsätze schon im Frühjahr die Frankfurter Jury überzeugt. Nun erhielt sie den Preis für die beste „Innovative Grün-



Foto: B&B

dung“. Als einer von drei Preisträgern in der Kategorie „Geschaffene Arbeitsplätze“ setzte sich die Mein Unternehmensfilm GmbH aus Frankfurt von Sven Junglas und den Brüdern Daniel und Attila Schunke in Hessen durch. Sie hatte im Frühjahr in Frankfurt den ersten Platz belegt. Allein im September hat das Start-up, das Erklärvideo für Unternehmen dreht, sieben feste Stellen geschaffen, wie die Gründer wissen ließen. Weitere Preisträger aus Rhein-Main sind Frank Möllerke mit seiner F&L Onlinedirekt24 GmbH aus Gelnhausen, die Lampen und Möbel im Internet verkauft. Einen weiteren Preis für eine „Mutige Gründung“ erhielt Friederike Echterhoff mit ihrem Lokal „Land of Plenty“ am Hanauer Freiheitsplatz. Dort können sich die Kunden ihren eigenen Becher Frozen Yogurt aus allerlei Zutaten zusammenstellen. Al-Wazir wies darauf hin, dass Gründer in Hessen seit einem Jahr Mikrodarlehen zwischen 3000 und 15 000 Euro erhalten können. *kam.*

## Bundesverband der Industrie für Terminal 3

kann. FRANKFURT. Die hessische Wirtschaft hat bei ihrem Ruf nach einem weiteren Terminal für den Frankfurter Flughafen nun Unterstützung aus Berlin erhalten. Der Bundesverband der Industrie (BDI) beteiligte sich an einem gemeinsamen Positionspapier, das unter anderem die Arbeitsgemeinschaft der hessischen Industrie- und Handelskammern und die Vereinigung der hessischen Unternehmerverbände sowie mehrere Luftfahrtorganisationen aufgesetzt haben.

Die Wirtschaft in Deutschland und Hessen befürwortet den Bau des neuen Terminals 3, heißt es darin. Er sei notwendig, um die Drehscheibenfunktion des Flughafens zu erhalten, und schaffe langfristig Zehntausende weitere Arbeitsplätze. Die Verbände weisen auf das prognostizierte weitere Wachstum der Passagier- und Frachtzahlen hin. „Schon heute kommen die Passagier- und Abfertigungsprozesse des Flughafens in Zeiten der höchsten Nachfrage im Sommer an eine kritische Grenze noch akzeptabler Qualität“, heißt es in dem Schreiben weiter. Das weitere Wachstum werde immer öfter zu „qualitätskritischen Phasen“ führen, falls die Kapazität nicht erhöht werde. Als Beispiel für Qualitätseinbußen durch mangelnde Kapazitäten bringen die Verbände die steigende Zahl von Fällen vor, bei denen Passagiere in Bussen zum Flugzeug auf dem Vorfeld gefahren werden müssen, statt direkt über eine Brücke vom Terminal einzusteigen.

Dass der BDI sich derart deutlich in eine Frankfurter Standortfrage einbringt, ist selten und darf als Beleg dafür gewertet werden, als wie wichtig der Flughafen für die gesamte deutsche, exportorientierte Wirtschaft gesehen wird.

## Rechenzentren der Lufthansa gehen an IBM

FRANKFURT (dpa). Die Ausgliederung der Lufthansa-Rechenzentren an IBM ist besiegelt. Die Unternehmen meldeten gestern die Unterzeichnung eines langfristigen Service-Vertrages mit einem Volumen von einer Milliarde Euro. IBM übernimmt danach die rund 1400 Mitarbeiter der Rechenzentren und bietet die Dienstleistungen von April an über einen Zeitraum von sieben Jahren an. Lufthansa erhofft sich dadurch jährliche Einsparungen von 70 Millionen Euro. Zunächst drückt der Umbau aber auf den Gewinn: Lufthansa hatte eine Belastung von 240 Millionen Euro vor Steuern angekündigt. Die übrigen 2800 Mitarbeiter der bisherigen Lufthansa Systems AG mit Sitz in Kelsterbach sollen künftig in zwei eigenen Gesellschaften des Konzerns Software- und Beratungs-Dienste anbieten.

## Im Auftrag der genauen Dosierung

Compware Medical beliefert und berät Drogenambulanzen

GERNSHEIM. Der hellblau-schwarze Kasten mit dem durchsichtigen Schränkchen erinnert auf den ersten Blick eher an ein neomodisches Modell einer Kaffeemaschine als an ein Gerät für medizinische Zwecke. „Wenn Sie damit Kaffee kochen wollten, wäre der dann zwar kalt, aber auf ein Zehntel genau dosiert“, sagt Gerd Meyer-Philippi. Die vermeintliche Kaffeemaschine ist ein Dosierautomat. Das Unternehmen Compware Medical produziert ihn für die Arbeit in der Drogenmedizin. Mit den Maschinen wird zum Beispiel die Ersatzdroge Methadon in kleine Becher abgefüllt.

„Ein Heroinabhängiger hat bereits nach sechs bis acht Stunden Entzugser-



Dosierer von Compware

Foto Wohlfahrt

scheinungen“, sagt Meyer-Philippi. „Mit Methadon dauert es 28 Stunden.“ Die Geräte dosieren den Stoff aber nicht nur sehr genau, sie dokumentieren auch jede Entnahme. Jeder Patient wird durch das Gerät erfasst, so dass ein Missbrauch der Stoffe verhindert werden kann. „Wir bieten vor allem das Wissen und die Software“, sagt der 55 Jahre alte Geschäftsführer. Am Unternehmenssitz in Gernsheim werden die Geräte zwar auch zusammengebaut, Gehäuse und Elektronik liefern aber externe Firmen.

In Deutschland arbeiten rund 240 Drogenambulanzen und 40 Gefängnisse mit den Geräten des Unternehmens. Ein Dosierer kostet bis zu 25 000 Euro – eine Summe, die nicht jede Ambulanz aufbringen kann. Viele Geräte vermietet das Unternehmen daher. 2013 konnte Compware Medical 42 Dosiersysteme vermieten oder verkaufen. „Das war unser erfolgreichstes Jahr im deutschsprachigen Raum“, sagt der Geschäftsführer. Er geht davon aus, dass sich etwas mehr als 20 000 Patienten über die Systeme versorgen lassen. Das ist gut ein Drittel aller Patienten in Deutschland.

Die Mittelstands- und Wirtschaftsvereinigung der CDU hat Compware in die-

sem Jahr mit dem Mittelstandspreis ausgezeichnet, weil Meyer-Philippi und sein Freund Günther Kalka ihr Unternehmen von der Erfindung des Geräts bis zur Weltmarktführerschaft geführt hätten. Der Geschäftsführer gibt sich bescheiden: „Die Auszeichnung gilt nicht nur mir, sondern auch meinen Mitarbeitern.“

Wichtig sei ihm, dass der Service stimme. So ist das Unternehmen täglich 24 Stunden über eine Hotline erreichbar und sorgt für die Wartung der Geräte. Alle drei Jahre werden sie ausgetauscht. „Die Entwicklung schreitet sehr schnell voran, und unsere Kunden wollen natürlich immer auf dem neuesten Stand bleiben“, sagt er. Etwa drei Millionen Euro Umsatz macht das Unternehmen im deutschsprachigen Raum. Es sei weitestgehend schuldenfrei und unabhängig von Banken, sagt Meyer-Philippi. Er beschäftigt 30 Mitarbeiter in Gernsheim und hat einige Kooperationspartner im Ausland.

Gegründet hatten Meyer-Philippi und sein Freund Günther Kalka das Unternehmen 1986 in Groß-Gerau. Damals hatten sich die beiden auf die Software-Entwicklung für Arztpraxen spezialisiert. Anfang der Neunziger beschäftigten sie sich dann mehr mit der Drogenmedizin und zogen mit dem Unternehmen nach Gernsheim. „Wir wurden bei einem Projekt um Hilfe gebeten und haben dann angefangen, uns mehr mit dem Thema zu beschäftigen“, erzählt Philippi. Heute gehört das Unternehmen ihm zufolge zu den führenden der Branche. Trotzdem ist Compware Medical ein familiäres Unternehmen geblieben. Sie hätten nicht oft neue Mitarbeiter, und auch der Krankenstand sei sehr niedrig, sagt Meyer-Philippi zufrieden. Er wolle diese familiäre Atmosphäre unbedingt aufrechterhalten. Deshalb essen die Mitarbeiter freitags gemeinsam und treffen sich regelmäßig, um Ideen auszutauschen. Dabei legt Meyer-Philippi auch Wert darauf, dass die jungen Mitarbeiter eingebunden werden: „Die sind schließlich unsere Zukunft.“

Besonders am Herzen liegt ihm neben der eigentlichen Produktion die Arbeit im Ausland. Compware Medical unterstützt mehrere Projekte, unter anderem in Balthikum, in Malaysia und auf Mauritius. Besonders hilfsbedürftig sei Nepal. „Es gibt dort sehr viele drogenabhängige Menschen“, berichtet der Geschäftsführer. Aktuell versucht das Unternehmen, Projekte in der Ukraine und in Indien zu starten. Das alles sei aber nicht sehr einfach und brauche seine Zeit, sagt Meyer-Philippi. Es gebe aber auch Grenzen: „In ein Land, in dem Patienten von der Behandlung ausgeschlossen werden, liefern wir schon aus rein moralischen Gründen keine Geräte.“

DENISE FROMMEYER

WIR BAUEN UM!  
20% 30%  
40%

AUF DIE AKTUELLEN HERBST/WINTER-KOLLEKTIONEN  
NUR BIS ZUM 26. NOVEMBER



Frankfurt • Zeil

AppelrathCüpper